

kommt die Krähe als vereinzelter Wintergast in Breslau vor und noch 1913 kennt er sie nur als Gast auf den Breslauer Schulhöfen. Pax nennt 1924 in der Wirbeltierfauna von Schlesien immer noch kein Brutvorkommen innerhalb der Breslauer Stadtmauern. Wir werden also in der Saatkrähe einen der jüngsten Breslauer Intramuralbrüter vor uns haben, denn daß so ein auffälliger und oft genug störender Vogel übersehen worden sein sollte, ist nicht wahrscheinlich.

Auf die Frage, warum die Saatkrähe sich jetzt auch bei uns, ebenso wie in den Städten des Ostens breitzumachen versucht, kann eine befriedigende Antwort wohl nur nach weiteren eingehenden Beobachtungen gegeben werden. Möglicherweise sind die Kriegszeiten mit daran schuld, in denen Verdunklung und geringer Kraftfahrzeugverkehr unserer Stadt wieder ein mehr kleinstädtisches Gepräge verliehen haben. Ein wesentlicher Grund ist sicher auch die geringere Energie, die der mit anderen Sorgen und Aufgaben in Fülle belastete Großstadtmensch aufwendet, um sich des schwarzen Gelichters zu erwehren. Möglicherweise handelt es sich bei den neuen Großstadtkrähen um die gleiche, etwa zwanzig Horste zählende Kolonie, die noch vor ein paar Jahren an der Hundsfelder Chaussee im Weichbild der Stadt gebrütet hat, und die dort jetzt verschwunden ist. Wenn die Großstadtkrähen ihr Koloniebrüten zugunsten der Einzelbrut aufgeben könnten, wie es im vorigen Jahre ja bereits ein Paar am Kaiserin-Augusta-Platz versucht hat, hätten die Vögel in der Innenstadt vielleicht auch eine Zukunft.

Vogelkatastrophen im Riesengebirge (Schles.) und ihre Ursache.

Von MAX HEESE, Arnsdorf/Rsgb.

In der Nacht zum 5. VIII. 1943 entlud sich nach einer Reihe tropisch heißer Tage ein besonders schweres Gewitter über dem Hirschberger Tale. Der damit einsetzende, lang ersehnte Regen ergab eine Menge von 32 mm innerhalb einer guten Stunde. Unter einer Buche vor meinem Nachbarhause, die sommers von Sperlingsschwärmen zum Uebernachten, aber auch als schattiger Tagesaufenthalt für ihre gemeinsamen „Pallaver“ benutzt wird, lagen in der Frühe des nächsten Tages Sperlingsleichen wie gesät. Eine Zählung ergab 51 Stück, meist juv. und in der Mehrzahl wohl Passer domest., da von dieser Spezies mehrere alte Männchen mit festgestellt werden konnten. Im Laufe des Vormittags kamen dann, obwohl die Bevölkerung diesen Vorgängen allgemein wenig Interesse entgegenbringt, dennoch verschiedene Berichte über auffällige Funde von Vogelleichen an der Kunststraße nach Zillerthal (von großkronigen Eichen begrenzt), in beiden Parks, sowie von einigen Bauerngehöften. Gemeldet und zum Teil von mir festgestellt wurden: Grünfinken, Goldammern, weiße Bachstelzen und einige junge Zaungrasmücken. Gezählt habe ich, neben den unkontrollierten Funden, rund 190 tote Vögel, sämtlich den genannten Arten angehörend. Der starke Regenguß scheint demnach das erhebliche Vogelsterben verursacht zu haben.

Dieser Vorgang erinnert an die große Vogeltragödie, die sich am 1./2. November 1932 am Nordrande des Riesengebirgskammes ereignete. Am 31. X., einem rechten Nebeltage, hörte man abends Verständigungsrufe ziehender Drosselschwärme, die kein Ende nehmen wollten. Der folgende Tag war im Tale stürmisch und regnerisch. In größerer Höhe herrschte Weststurm. Auf dem Gebirgskamme peitschte dieser in der Nacht mit Eiskristallen, die jede ungeschützte Hautstelle zerschnitten. Nur ein erfahrener, wettererprobter Gebirgler wie der Besitzer des Schlesierhauses, Herr Hugo Teichmann, konnte den Aufstieg wagen. Er schilderte den Nachhauseweg als eine der gefährvollsten Nachtwanderungen, die er dort oben erlebt hat. Die Möglichkeit eines Vogelzuges konnte man demnach wohl kaum annehmen. Und doch haben riesige Vogelscharen in dieser gleichen Nacht versucht, über den Kamm hinwegzuziehen. Der kommende Tag erbrachte den Beweis.

Der Briefträger, die „Koppenträger“ und Baudenleute, die in der Frühe den Aufstieg unternahmen, fanden auf Schritt und Tritt Vogel-leichen, vereist und nach Aufhören des Sturmes leicht überschneit. Einige größere Stücke, die noch Leben zeigten, wurden getötet und von den Männern für den Fleischtopf mitgenommen. Schließlich wurden aber auch Drosseln, die verwendungsfähig schienen und endlich wahllos auch einige Kleinvögel aufgelesen. Von Brückenberg aus wurde ich von der Ankunft eines solchen „Sammlers“ sofort benachrichtigt und als Inhalt des Korbes von mir festgestellt: 1 Spießente, männlich, 1 grünf. Teichhuhn, eine Menge Wacholderdrosseln, Singdrosseln, dazwischen eine Rotdrossel, 2 Stare, Feldlerchen.

Die von mir angestellten Nachforschungen ergaben folgendes Bild: Der Sturm raste genau aus West. Auf dem Kammwege lagen, in dem Sturme zugekehrter Flugrichtung, also nach Westen und stellenweise in Ketten von fünf und sechs Stück, die vereisten Vögel: sehr viele Wacholderdrosseln, Singdrosseln, Lerchen und „lerchengroße graue Vögel“, weiter wurden gefunden Enten, Rotschwänzchen, Rotkehlchen, Stare, „drosselgroße Vögel mit langen Beinen“ (nach der erfragten Beschreibung wohl Wasserläufer); im oberen Melzergrunde noch 2 Gänse und am Koppenkegel einige Alpenflüevögel. Letztere sind ja in dem Gebiet heimisch, wenn auch selten. Jeder Passant berichtete gleichlautend, nicht Hunderte, sondern Tausende von Vögeln lägen auf und an dem Wege. Der Weg Hampelbaude—Schlesierhaus ist etwa 4 km lang. Es war nicht möglich festzustellen, wie weit die Breite des Kammes (etwa bis zur Wiesenbaude) als Katastrophengebiet zu rechnen ist. Anzunehmen ist, daß die mit zunehmender Höhe vereisten Vögel schon bei Erreichen des Kammandes durch den Eissturm niedergedrückt wurden und tatsächlich nur der Nordrand als Unglücksgebiet anzusprechen ist. Auch in diesem Falle kommen immer noch einige Quadratkilometer in Frage, denn spätere Nachfragen ergaben, daß bis zur Spindlerbaude auf dem ganzen Kammwege die gleichen Funde gemacht wurden.

Der Vorgang selbst ergibt sich schon aus der Schilderung des Wetters. Die Temperatur in Kammhöhe ist nicht festgestellt; sie war auch von abends bis zum Morgen verschieden. Vom Observatorium auf der Koppe wurden mittags auf fernmündliche Anfrage — 10° genannt. Erfah-

rungsgemäß müssen es dann auf dem Kamme einige Grade weniger gewesen sein. Der Hauptzug ist sicher schon vor Mitternacht erfolgt. Gegen den mit zunehmender Höhe zunehmenden Sturm haben die vereisten Vögel noch gekämpft, sind von der Flugrichtung abgekommen und sanken zu Boden, in der Mehrzahl mit dem Sturme zugekehrten Schnäbeln. Vielleicht konnten von den kräftigen, größeren Arten Teile der Zuggesellschaften rettende Tiefen des südlichen Gebirgsabfalles erreichen; möglich auch, daß bei dem Kampfe gegen den Sturm das Unglücksfeld in westlicher Richtung vergrößert wurde. Die Ueberfliegung des Kammes in Nord-süd-richtung kann übrigens m. E. bis höchstens 3 Minuten Flugzeit beanspruchen. Ueber die einzelnen Arten konnte ich leider damals mehr, wie genannt, nicht feststellen. Auch habe ich wohl unter dem Eindruck der Größe dieser Katastrophe bei einzelnen Vogelmeldungen versäumt, genauere Beschreibungen der Vögel mit zu erlangen. Z. B. bei den Wildgänsen. Auch das abschließende Ergebnis der über eine ganze Reihe von Tagen sich erstreckenden Nachforschungen habe ich meinen ursprünglichen Notizen leider nicht mehr hinzugefügt. Von den mir ebenfalls genannten „Bläßhühnern“ stellte ich das zu Tal gebrachte Stück als Teichhuhn (*Gallinulus chloropus*) fest. Herr Strietzel in Brückenberg fand in der Traglast eines anderen Mannes auch eine Taube (Art unbestimmt), die noch gelebt haben soll. Enten wurden im Gebiet des Großen Teiches, am Kammande gefunden. Artzugehörigkeit nicht festgestellt. Das als Spießente bestätigte Exemplar lag auf dem Wege Hampelbaude — Schlesierhaus. Die Zahl der umgekommenen Drosseln mehrerer Arten muß besonders groß gewesen sein, riesengroß aber die Zahl anderer Vögel bis zur Lerchengröße. Diese Funde, auch die völlig unbekanntes Opfer, waren leider nicht auszuwerten; sie erweitern also nur das Bild von der mutmaßlichen Größe der Tragödie. Die Alpenflüevögel wurden von dem Leiter des Observatoriums genannt. Die Möglichkeit eines Irrtums schloß er aus. Die Rotkehlchenfunde sind übrigens mit den hier einheimischen Erith. rub., die ja in dem Unterholz des Bergwaldes, namentlich am Melzergrunde, sehr häufig sind, nicht in Beziehung zu bringen. Auch diese Durchzügler konnten, wie all die anderen verunglückten Wanderer, bei Peitschregen und Sturm vor Erreichen größerer Höhen nicht mehr zur Rast einfallen. Die Tragödie zeigt m. E. zudem, daß Vögel, wenn sie eilig reisen, sich von der Masse mitreißen lassen. Nächtlichen Vogelzug von solchem Ausmaß und solcher Mannigfaltigkeit auf dieser gefahrvollen Zugstraße konnte man jedenfalls bei dieser Witterung nach den hier bisher gemachten Erfahrungen bis zum Morgen nach der Katastrophe nicht einmal ahnen. Die Tatsache bewies aber: Trotz der Wetter-Katastrophenlage in dieser Nacht kämpfte sich eine Zuggesellschaft nach der anderen an das Gebirge heran, und groß und klein fand das gemeinsame Leichentuch unter dem Schnee, der anderntags das wirkliche Ausmaß der Tragödie nicht mehr verriet.

Zum Schlusse noch der Hinweis, daß im Heft 1/4, 1943 der „Ber. des Ver. Schles. Ornith.“, S. 47 von mir versehentlich als Unglücksnacht der 26./27. X. genannt wurde. Es muß auch hier der 1./2. XI. 32 heißen.